

Eine Weihnachts-Geschichte

Klassiker in Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag

www.einfachebuecher.de

Diese Ausgabe ist eine Bearbeitung des Buches
„Eine Weihnachtsgeschichte“ von Charles Dickens.
©2007 Eenvoudig Communiceren, Amsterdam
©2017 Spaß am Lesen Verlag, Münster
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten.

Text Originalfassung: Charles Dickens
Englische Fassung in Einfacher Sprache: Pauline Francis
Bearbeitung der niederländischen Übersetzung:
© Eenvoudig Communiceren
Deutsche Übersetzung: Bettina Stoll
Druck: Melita Press, Malta

© 2017 | Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung
des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datendatei
gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in
Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht
werden.

ISBN 978-3-944668-63-5

Charles Dickens

Eine Weihnachtsgeschichte

Klassiker in Einfacher Sprache

Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind unterstrichen. Die Erklärungen stehen in der Wörter-Liste am Ende des Buches.

Inhalt

Einführung | 7

Der Geist von Marley | 11

Heiligabend | 12

Eine Einladung | 14

Die Bitte | 18

Feierabend | 20

Besuch aus der

Vergangenheit | 24

Der erste Geist | 33

Eine Weihnachts-Feier | 36

Überlegungen | 40

Eine aufwühlende

Begegnung | 41

Der zweite Geist | 44

Weihnachten bei

Familie Cratchit | 46

Scrooge hört vieles

über sich | 53

Noch ein fröhliches

Weihnachts-Fest | 56

So denkt die Familie über

Scrooge | 58

Der dritte Geist | 61

Scrooge will lernen | 61

Ein Blick in die Zukunft | 62

Trauer | 65

Wer ist der einsame Tote? | 68

Veränderungen | 72

Freude schenken | 78

Charles Dickens | 79

Wörter-Liste | 83

Einführung

Charles Dickens, ein englischer Schriftsteller, hat diese Erzählung geschrieben.

Auf Englisch heißt sie „A Christmas Carol“.

Die Geschichte spielt in London.

Das ist die Hauptstadt von England.

Die Geschichte spielt im Jahr 1843.

Zu dieser Zeit war das Leben anders als heute.

Es war die Zeit, als die ersten großen Fabriken entstanden.

Das veränderte für viele Menschen die Arbeit und das ganze Leben.

Vorher arbeiteten die meisten Menschen als Handwerker oder als Bauern.

In den Fabriken brauchte man viele Arbeiter.

Deshalb zogen die Menschen vom Land in die großen Städte wie London.

Dort wurden billige und oft schlechte Wohnungen für die Arbeiter gebaut.

Sehr viele Menschen wohnten eng zusammen.

Oft hatte eine ganze Familie nur ein Zimmer.

Die Wohnungen hatten kein Badezimmer.

Es gab keine Zentralheizung.

Ein Ofen oder ein Kamin wurde mit Kohle geheizt.
Hier wurde auch das Essen zubereitet.

Zu dieser Zeit gab es noch keine Elektrizität.
Also auch kein elektrisches Licht.
Stattdessen benutzte man Kerzen oder Öllampen.
Es gab noch keine Haushalts-Geräte wie
Waschmaschinen oder Staubsauger.
Alle Hausarbeiten mussten von Hand erledigt
werden. Das war harte Arbeit.

Reiche Leute hatten deshalb Bedienstete.
Die Bediensteten erledigten alle Hausarbeiten.
Wenn man sie brauchte, zog man an einer Schnur.
An dieser Schnur war eine Zimmerglocke befestigt.
Das Glockenläuten schallte dann durchs Haus.
Das war das Zeichen, dass einer der Dienstleute
kommen sollte.

Die Mägde kümmerten sich um die Wäsche
und machten sauber.
Ein Koch oder eine Köchin bereitete das Essen zu.
Meistens wohnten sie alle mit im Haus.
Denn die Mägde mussten früh aufstehen,
um all ihre Arbeiten zu erledigen.

Auch die Arbeit in den Büros oder Kaufhäusern
sah ganz anders aus als heute.

Es gab keine festen Arbeitszeiten
wie heute, zum Beispiel von 9 bis 17 Uhr.
An den Wochenenden wurde ebenfalls gearbeitet.
Und es gab keinen Urlaub.
Die Leute arbeiteten von früh bis spät.
Oft hatten sie sogar nur einen Tag im Jahr frei:
Den ersten Weihnachtsfeiertag.

Die Menschen verdienten auch
viel weniger als heute.
Deshalb mussten oft schon die Kinder arbeiten,
damit eine Familie genügend Geld für Miete,
Kleidung und Nahrung hatte.

Es gab große Unterschiede zwischen armen
und reichen Menschen.
Die Armen arbeiteten für die Reichen.
Sie taten, was die Reichen sagten.
Sonst konnten sie sofort entlassen werden.
Denn es gab noch keine Gesetze,
die Regeln für die Arbeit festlegten.
So konnten die Reichen das Leben der armen
Menschen bestimmen.

Der Geist von Marley

Marley ist tot.

Da ist sich Scrooge sicher.

Vor sieben Jahren ist Marley gestorben.

Ebenizer Scrooge war Marleys einziger Freund.

Scrooge kümmerte sich um seine Beerdigung.

Doch Scrooge war der Einzige,
der zur Beerdigung kam.

Scrooge und Marley hatten
eine gemeinsame Firma.

Der Name der Firma lautete „Scrooge & Marley“.

Auch nach dem Tod von Marley heißt
die Firma noch so.

Über der Tür hängt immer noch das Schild
mit diesem Namen.

Scrooge ist kein netter Mensch.

Er denkt nur an sich und seine Firma.

Er ist ein sehr schlauer Geschäftsmann.

Er weiß, wie er sich Vorteile sichert.

Viele Menschen halten ihn für einen Betrüger.

Weil er andere überlistet, so oft er kann.

Und er ist geizig, sehr geizig.

Er sorgt dafür, dass er immer das Beste bekommt.

Und das Billigste. Natürlich auf Kosten anderer.

Allerdings macht das Scrooge überhaupt nichts aus.

Ihm ist es egal, was andere von ihm denken.
Er kümmert sich nicht um andere Menschen.
Nach dem Tod von Marley hat er
keinen einzigen Freund mehr.
Aber auch das ist ihm egal.
Es scheint, als würde er überhaupt nichts spüren.
Keine Wärme oder Kälte, keinen Regen,
Sturm oder Schnee.
So als würde die Außenwelt an Scrooge abprallen.

Auf der Straße machen die Menschen
einen Bogen um ihn.
Niemand grüßt ihn und niemand fragt,
wie es ihm geht.
So als würde man ihm ansehen,
dass er so unfreundlich ist.
Doch Scrooge kümmert sich nicht um die Leute.
Er meidet den Kontakt mit anderen.
Andere Menschen gehen ihm auf die Nerven.

Heiligabend

Eines Tages sitzt Scrooge in seinem Büro.
Wie immer arbeitet er.
Doch es ist kein ganz normaler Arbeitstag.
Es ist nämlich Heiligabend.
Draußen ist es kalt und neblig.
Es ist erst drei Uhr nachmittags.
Trotzdem ist es schon fast dunkel.

Scrooge ist mit seiner Buchhaltung beschäftigt.
Die Tür zu seinem Büro steht offen.
So kann er seinen Angestellten gut sehen.
Der sitzt in einem anderen Zimmer.
Scrooge will immer beobachten können, was er tut.
Der Angestellte – Bob Cratchit – schreibt Briefe.
Wie immer. Das ist seine Arbeit.

Es ist eiskalt draußen.
Dazu weht ein schneidender Wind.
Dennoch brennt bei Scrooge nur
ein kleines Feuer im Ofen.
Scrooge spürt die Kälte nicht.
Doch seinem Angestellten ist kalt.
In dessen Zimmer ist es noch kälter als bei Scrooge.
Es brennt nur wenig Kohle in seinem Ofen.
Und der Angestellte kann nichts dagegen tun.
Denn die Kohlen bewacht Scrooge in seinem Büro.
Und der ist sparsam damit.
Mehr als sparsam: Er ist geizig.

Mit eiskalten Fingern schreibt der Angestellte
Briefe.
Ab und zu bläst er sich die Hände warm.
Damit die Finger nicht ganz steif werden.
Oder er hält sie über die Flamme einer Kerze.
Doch das hilft nur kurz.
Denn die Flamme ist klein.

Damit er warm bleibt,
hat er einen weißen Schal um.
Der Schal bedeckt fast den ganzen Körper.
Die Enden sind um seine Hände gewickelt.
Nur die vor Kälte blauen Finger sind zu sehen.
Sonst kann er nicht schreiben, und das geht
natürlich nicht.
Scrooge ist der Chef. Es muss gearbeitet werden.
Trotz der Kälte.

Eine Einladung

Auf einmal geht die Tür auf.
Scrooges Neffe betritt das Büro.
„Frohe Weihnachten, Onkel!“, ruft er fröhlich.
„Ach, was!“; brummt Scrooge zur Antwort.
„Weihnachten – so ein Blödsinn.“

„Was sagst du da?“, ruft der Neffe.
„Weihnachten ist doch kein Blödsinn.
Das meinst du wohl nicht ernst.“

„Doch, ich meine es ganz ernst“, sagt Scrooge.
„Von mir aus muss es kein Weihnachten geben.
Jedes Jahr ist es wieder dasselbe.
Am Ende des Jahres müssen Rechnungen
gezahlt werden.
Auch wenn kein Geld da ist.
Und man ist wieder ein Jahr älter, aber nicht reicher.“

Am Ende des Jahres muss man das vergangene Jahr abrechnen.

Und entdeckt, dass die Geschäfte nicht gut liefen.

Nein, das Ganze kann mir gestohlen bleiben.

Und alle rufen: ‚Frohe Weihnachten!‘

Diese Leute können von mir aus tot umfallen.“

„Aber Onkel“, erwidert der Neffe.

Er möchte Scrooge sagen, dass er das falsch sieht.

Doch der lässt ihm keine Zeit dazu.

„Feiere doch Weihnachten, wie es dir gefällt“, sagt Scrooge.

„Und ich tue es eben, wie es mir gefällt.“

„Aber du feierst doch überhaupt nicht, Onkel.

Für dich ist es ein Tag wie jeder andere.“

„Das ist doch auch egal.

Lass mich doch. Ich wünsche dir viel Vergnügen“, meint Scrooge.

Er schaut zu seinem Neffen auf und fragt dann:

„Hast du jemals an Weihnachten Geld verdient?“

„Nein“, antwortet der Neffe ehrlich.

„Aber du denkst nur an Geld.

Mir geht es nicht um Geld.

Ich finde Weihnachten schön und genieße die Zeit.

Ich fühle mich dann glücklich und zufrieden.

Die Menschen sind in dieser Zeit netter zueinander.
Sie streiten weniger und helfen einander.
Und deshalb, Onkel, mag ich Weihnachten.
Auch wenn ich noch nie etwas daran verdient habe.
Ich glaube, dass Weihnachten mir
Glück gebracht hat.
Und mir das auch in Zukunft bringen wird.“

Der Angestellte nebenan hat das Gespräch
mitgehört.
Als der Neffe schweigt, klatscht er in die Hände.
Scrooge wirft dem Angestellten
einen bösen Blick zu:
„Wenn Sie das noch einmal machen ...
dann brauchen Sie nicht wieder zu kommen.“
Erschrocken beugt sich der Angestellte wieder
über seine Briefe.
Er will auf keinen Fall entlassen werden.
Er hat eine Frau und Kinder, für die er sorgen muss.
Dann wendet sich Scrooge wieder
seinem Neffen zu.
„Du hast gut reden, lieber Neffe.
Aber dafür kann man sich nichts kaufen.
Warum wirst du nicht Politiker?
Da kannst du auch schöne Reden halten.“

„Werde doch nicht gleich wütend, Onkel“,
meint der Neffe.

„Ich bin eigentlich gekommen, um dich etwas zu fragen.

Kommst du morgen zu uns zum Essen?“

„Bist du verrückt geworden?“, ruft Scrooge.

„Ich denke gar nicht daran.“

„Aber warum nicht? Meine Frau ...“,
fängt der Neffe an.

Scrooge hört seinem Neffen gar nicht mehr zu.

„Warum hast du diese Frau geheiratet?“, fragt er.

„Weil ich sie liebe“, antwortet der Neffe.

„Weil ich sie liebe“, öffnet Scrooge ihn nach.

Für ihn ist es das Verrückteste,
was er je gehört hat.

Er schaut noch einmal kurz zu seinem Neffen auf.

Schließlich wendet er sich wieder seiner Arbeit zu.

Für ihn ist das Gespräch beendet.

„Auf Wiedersehen“, sagt er nur noch kurz.

Doch der Neffe gibt nicht auf.

„Onkel, das ist doch alles, um was ich dich frage.

Ob du zu uns zum Essen kommst.“

„Auf Wiedersehen“, wiederholt Scrooge.